

Camener Zeitung

Volksfreund für Camen und Umgegend.

Expedition von J. Frombach in Camen.

Camen.

31. Jahrgang.

Abonnementpreis
für 12 Mal wöchentlich
erscheinende Zeitung mit
der illustrierten Beilage „Der
Zeitspiegel“ viertel-
jährlich 1 Mark
prämienlos.

Durch die Post bezogen
1 Mark 25 Pf.

Einzelne Nummer 10 Pf.

Reichstag.

(Sitzung vom 9. Februar.)

Nach debattierter Erledigung von Reichstagsangelegenheiten wird die Beratung des Etats des Reichsamts des Innern fortgesetzt.

Abg. Dertel hält den Befähigungsnachweis für das gesamte Handwerk für eine gesetzgeberische Maßregel, die nicht durchführbar, sondern notwendig sei. Redner verlangt ein Gesetz gegen das Ausverkaufswesen, fordert Aufhebung der Bäckereiverordnung, sowie Schutz des Mittelstandes überhaupt.

Staatssekretär Graf Posadowsky führt aus, er könne sich nicht auf die Entwicklung des sozialpolitischen Programms einlassen; das habe der Reichskanzler schon gethan. Betreffend den Arbeiterschutz erwogen die Regierungen, ob nicht jugendliche Arbeiter und Frauen von gewissen gesundheitsschädlichen Betrieben ganz ausgeschlossen seien; ferner seien die Regierungen damit beschäftigt, Bestimmungen der Konfektionsordnung auch auf die in Maßwerkstätten beschäftigten Arbeiter auszu dehnen. Ein Vorschlag für die Krankenversicherung der Heimarbeiter sei ausgearbeitet; es ergaben sich aber große Schwierigkeiten aus dieser Materie. Das Verbot, jugendlichen Arbeitern Arbeit mit nach Hause zu geben, scheine ihm unumsetzbar. Was die Invalidenversicherung von Privatbeamten angehe, so fallen diejenigen mit geringerem Einkommen unter das Invalidenversicherungsgesetz. Mit Einkommen über 2000 Mark können sich freiwillig versichern. Redner spricht dann über die Gewerbeinspektoren, von denen er wünscht, daß sie nur Tatsachen berichten, aber keine Sozialpolitik treiben. Die Zunahme der Unfälle in den Landwirtschaftsbetrieben sei nur eine scheinbare. Die Zeit der Blüte der Jungmänner sei dahin. Die Konkurrenz der Fabrik und großen Geschäfte werde in der Wirkung vermehrt, durch die Bequemlichkeit des umfangreichen Eisenbahnverkehrs. Redner legt dann dar, daß der Mittelstand nicht im Schwinden sei, sondern in der Umbildung begriffen. Den Unterschied zwischen Besitzenden und Besitzlosen werde keine Gesellschaftsordnung aufheben können. Solange er an dieser Stelle stehe, werde er alles thun zur Förderung einer gesunden Sozialpolitik. (Beifall.)

Abg. Seyl befragt die Resolution betreffend zehnstündige Arbeitszeit für Arbeiter

zwischen 14 und 18 Jahren sowie für Arbeiterinnen. Das Verbot der Heimarbeit lasse sich nicht durchführen, ohne eine genaue Abgrenzung der Heimarbeit durch ein demnach zu erlassendes Gesetz. — Abg. Erüger wendet sich gegen Trimborn und die Erwartungen des Centrums bezüglich der Schaffung einer Witwen- und Waisenversicherung aus dem Zolntarif. Redner erklärt sich mit den sozialpolitischen Forderungen Rösides einverstanden, kritisiert alsdann die Bundesratsverordnung betr. das Gastwirtsgerwerbe und polemisiert gegen die sozialdemokratischen Anträge. — Freiherr v. Richtigosen-Damsdorf (Konf.) erklärt, seine Partei werde an dem Aufbau der sozialpolitischen Gesetzgebung unentwegt weiterarbeiten; es werde sie freuen, wenn sie nach den neuen Handelsverträgen mit den Ergebnissen des Zolntarifs mehr thun können als sie bisherige. — Abg. v. Salisch weist auf die große Verschwendung hin, die mit den Bauten der Alters- und Invalidenanstalten getrieben wird.

Hierauf wird die Weiterberatung auf Dienstag vertagt.

(Sitzung vom 10. Februar.)

Die Unterstützung der Kriegsveteranen.

Interpellation Nipper wegen Gewährung von Beihilfen für die Teilnehmer an den deutschen Feldzügen.

Abg. Nipper begründet die Interpellation. Viele Tausende erhalten jetzt die Beihilfe nicht, weil die vollständige Erwerbsunfähigkeit durch das Gesetz gefordert wird. Wichtiger als unsere ganze Kolonialpolitik sei diese Frage des Ehrengeldes.

Schatzsekretär Freiherr v. Thielmann führt aus, der Invalidenfonds werde in wenigen Jahren aufgezehrt sein, frühestens 1908, spätestens 1910. Die Ausgaben für Invaliden werden dann auf den außerordentlichen Etat übernommen werden müssen. Für 1903 sind 9 Millionen für Veteranen ausgeworfen, wovon 75 000 Veteranen ihre 120 Mk. erhalten können. Was er dazu thun könne, daß den berechtigten Anwärtern die 10 Mk. monatlich ausgezahlt werden, das werde geschehen. Die Zahl der Veteranen sei fortwährend Veränderungen unterworfen. Eine Rundfrage an die Bundesregierungen habe ergeben, daß die Löhne, die Erwerbsfähigkeit und die Erwerbsgelegenheit der etwa vorhandenen 6 000 000 Kriegsteilnehmer auch nicht annähernd sich so

abschätze lasse, daß man angeben könne, wie viele unter die Resolution fallen. Der Antrag Nipper zeigt keinen gangbaren Weg.

Abg. Graf Driola (natl.) erklärt, er stehe wie früher auf dem Standpunkt des Antragstellers. Im Reichstage hätten sich alle Parteien dafür ausgesprochen, daß in dieser Frage möglichst weitherzig und liberal verfahren werde. — Abg. Grünberg spricht im Sinne der Resolution aus. — Abg. Wendt betont, daß das ganze Vaterland den Veteranen zu Danke verpflichtet sei. Die Reichseinkommensteuer könne eine rasche Hilfe nicht bringen. — Abg. Paasche meint, die Verhinderung des Vorredners, das Reich habe noch keinen Pfennig für die Veteranen ausgegeben, treffe nur formell zu. Wenn man alle entschädigen wolle, die infolge des Krieges arm und hilfsbedürftig geworden seien, so gelange man zu Forderungen, für die es keine Grenze mehr gebe. — Abg. Graf Noon führt aus, er habe zwar die Interpellation mit unterzeichnet, müsse aber die Durcharbeitung etwas herabmindern. Vor allem sei es notwendig, die Finanzlage im Auge zu behalten. — Abg. Cahensly empfiehlt eine wohlwollende Prüfung der Interpellation. — Abg. Singer tritt energisch für die Pensionen ein, trotzdem er grundsätzlicher Gegner des Militarismus sei. — Abg. Stöcker führt gegenüber dem Vorredner aus, es gäbe kaum produktivere Ausgaben als für Heer und Flotte. — Abg. Pache nide empfiehlt, falls eine neue Steuer zur Deckung der Kosten notwendig sei, eine Reichserbschaftsteuer.

Damit ist die Diskussion geschlossen.

In fortgesetzter Beratung des Etats des Reichsamts des Innern begründet Jaeger seine Resolution betr. Vorlegung einer Uebersicht über die Gesetzgebungs- und Verwaltungsmaßregeln, welche zur Regelung des Wohnwesens und zur Förderung des Wohnbaues für minder bemittelte Klassen getroffen seien. — Abg. Raab spricht seine Befriedigung über die Maßnahmen betr. die kaufmännischen Schiedsgerichte aus und fragt, wie weit die Regierung der Resolution nachgekommen sei betr. Verproviantierung und die Ladelinien von Seeschiffen, und wünscht schließlich Vermehrung des Arbeiterschatzes auf Schiffen.

Staatssekretär Graf Posadowsky erklärt gegenüber den gestrigen Ausführungen Rösides, die Gastwirtsordnung könne man nicht ändern, ehe nicht Vorschläge zur Verbesserung

derselben gemacht werden. Die Ausführungsverordnungen für die Seemannsordnung werden am 1. April fertiggestellt sein.

Hierauf wird die Weiterberatung auf Mittwoch vertagt.

Abgeordnetenhaus.

(Sitzung vom 9. Februar.)

In der fortgesetzten Beratung des Etats des Ministeriums des Innern erklärte der Minister Freiherr v. Hammerstein auf mehrere Beschwerden des Abgeordneten Riel sen (Däne) über Uebergriffe der Landräte der Kreise Hadersleben und Apenrade, daß ihm noch keinerlei Beschwerden aus diesem Wahlkreise zugegangen seien. Wenn Vorredner davon gesprochen habe, daß die Bewohner Nord-schleswigs im Gefühl der Unterdrückung lebten, so verweise er demgegenüber auf die Tatsache, daß die Zahl der dänischen Abgeordneten jetzt schon auf zwei zurückgegangen sei. Zudem könne er dem Vorredner nicht in Aussicht stellen, daß er Landräte dorthin schiden werde, die gerade ihm gefielen.

Die Debatte wendet sich dann zahlreichen Beschwerden zu, welche Abg. Gothein gegen den Landrat des Kreises Grömmen vorbringt, in dem er zum Reichstagsabgeordneten gewählt ist. Gothein spricht die Befürchtung aus, daß das Verhalten des Landrats gegenüber den Liberalen das Vertrauen des Volkes in die Unparteilichkeit der Regierung stark erschüttern müsse. — Minister Freiherr v. Hammerstein stellt demgegenüber fest, daß während Vorredner über Beleidigungen der liberalen Parteien geklagt habe, die Gerichtsurteile ergeben hätten, daß gerade der Landrat auf das Schwerste beleidigt worden sei. Uebrigens berühre es ihn eigentümlich, daß Vorredner dessen kleine Partei doch nur einen Bruchteil des Hauses bilde, seine Stimme hier als Stimme des Volkes betrachten zu können glaube.

In der Frage der Theaterzensur sprechen die Abgg. Dr. Porst (Centr.) und v. Heydebrandt (Konf.) dem Minister das volle Vertrauen aus, daß unter seiner Ägide die Zensur es verstehen werde, überall die richtige Grenze einzuhalten. — Die Abgg. Dr. Barth und Brömel (fr. Vgg.) erklären, dieses Vertrauen nicht so ohne weiteres zu teilen, da es unmöglich sei, hier überhaupt eine Grenze zu ziehen, und fragen den Minister dann,

Sinnsspruch.

Die arme Zukunft! Durch das Uebermaß von Hoffnungen, die die Menschen auf sie setzen, verliert sie fast ihren ganzen Reiz, sobald sie zur Gegenwart wird.

Magim Gorki.

Irrgänge.

Roman von Annie Satt-Felsberg.

(12. Fortsetzung.)

Am Tage, nachdem das uns als Melida Wächter bekannte junge Weib Egbert Bucher sein Bekenntnis abgelegt, erschien es plötzlich im Bucherischen Hause und verlangte den Haus-herrn zu sprechen.

Das Mädchen, welches geöffnet, schrie auf, da es die bleiche erregte Frau vor sich erblickte, die es mit seltsam starren Blicken ansah, als sie nach Robert Bucher fragte:

„Fürchten Sie sich vor mir?“ meinte mit traurigem Lächeln Melida, wie wir sie jetzt noch nennen wollen; sie wußte, daß die Wahnsinnigen gefürchtet werden. Sie fühlte sich nicht mehr wahnsinnig, glaubte ihre vollen Geisteskräfte zu besitzen, seit dem Momente, da Egbert sich von ihr gewandt, seit sie zu seinen Füßen zusammengebrochen war und er sie verlassen, kein Wort der Vergebung spendend, nach dem sie sich sehnte, wie der Dürstende in der Wüste nach einem Tropfen Wasser.

Der Direktor der Anstalt schien es nicht zu glauben, daß sie so plötzlich den letzten Rest ihres Wahns abgeschüttelt, und weigerte sich, sie fortzulassen.

Ein günstiger Zufall war jedoch Melida behilflich, und sie entfloh dem Hause, in welchem man sie kaum bewachte, da sie zu den ganz harmlosen gehörte und so ziemlich große Freiheiten besaß. Als sie in dem großen Garten, der das Herrenhaus umschloß, wie gewöhnlich ihren Spaziergang machte, fand sie eine kleine Pforte offen, durch welche eben ein Dienstmädchen rasch hindurchgeschlüpfte, um unerlaubterweise sich ein freies Plauderstündchen zu verschaffen; das selbe verschloß die Pforte nicht hinter sich, sondern klinkte sie nur ein. Melida, die dies beobachtet, benutzte die günstige Gelegenheit und verließ das Haus, in welchem sie so schwere Stunden

verbracht; sie glaubte es niemals wieder betreten zu müssen.

Eine ganze Nacht hatte sie gesonnen, wie sie büßen könne, wie sie ihre Schuld tilgen könne, und schließlich glaubte sie, das rechte Mittel gefunden zu haben.

Nun betrat sie Robert Bucher's Haus mit dem Entschluß den sie gefaßt.

Der Großhändler war noch nicht aus der Stadt zurück, und so mußte denn die junge Frau die Zimmer betreten, welche sie früher innegehabt, um seine Ankunft zu erwarten.

Voll Staunen hörte Frau Bauman von der unerwarteten Ankunft ihrer angeblichen Herrin, auch Dolores kam mit ihr, Melida zu begrüßen.

„Gott Lob, daß sie wieder wohl sind,“ sprach das junge Mädchen und küßte herzlich die gleiche kalte Wange der Freundin.

Diese liebte das Mädchen, das sie lieb-gewonnen wie eine Schwester, leidenschaftlich, sie wußte, daß es zum letzten Male war.

„Gehen Sie jetzt, Dolores,“ — bat dann Melida, „ich habe mit Frau Baumann zu sprechen, bis Ihr Vater zurück ist.“

„Darf Onkel Egbert kommen?“ fragte Dolores.

Dunkle Röte und fahle Blässe wechselten im Gesicht Melida Wächters; dann lächelte sie bitter.

„Er kommt nicht, glauben Sie es mir, Dolores, er wird mich nicht sehen wollen, wenn er hört, daß ich hier bin.“

„Onkel Egbert hat Sie so lieb — ich weiß es.“

„Jetzt nicht mehr,“ entgegnete Melida und ihre Lippen zuckten in bitterem Weh. „Fragen Sie Ihren Onkel, ob Sie mich noch lieben dürfen, und er wird es Ihnen verbieten.“

Leben Sie wohl, Dolores, werden Sie glücklich!“ — sprach mit zitternden Lippen das junge Weib und küßte nochmals die reinen Lippen des Mädchens, das ihr so hoch über ihr stehend dünkte, das sie beneidete, weil es so rein war, weil es noch nie gelogen hatte. Als ob sie in die Zukunft blickte, so nachdenklich sahen ihre dunklen Augen in die Ferne; leise, langsam fuhr sie fort: „Du wirst glücklich werden, Du mußt es werden, weil Du es verdienst.“

Als dann Melida mit ihrer Mutter allein

war, trat sie zu dieser und sprach in einem Tone, der unerbittlich fest klang:

„Ich habe überlegt, ich bin nicht mehr wahnsinnig, mein Kopf ist klar, wie er es nicht war, als ich dies Haus betrat und so lange ich hier gelebt. Was ich Dir jetzt sage, ist mein fester Entschluß. Du wirst nichts daran ändern, weder durch Bitten, noch durch Drohungen. Ich will gut machen und büßen.“

Frau Baumann blickte angstvoll und bleich in die Züge der jungen Frau, die ruhig und fest waren. Sie hörte mit wohlüberlegten Worten sie den Entschluß verkünden, welcher das Resultat einer langen, schlaflos verbrachten Nacht war, und zweifelte nicht mehr an der Klarheit des Geistes ihrer Tochter. Sie zitterte vor der Eröffnung.

„Dir will ich jetzt keinen Vorwurf machen, Du hast es gut gemeint.“ Es klang doch weich, und ein warmer Blick traf Frau Baumann, die ihre Hände vor die Augen drückte, die Thränen zurückdrängen, die unaufhaltsam denselben entströmten.

„Böses kann nie zu Gutem führen, eine Schuld nie Glück bringen,“ fuhr ernst Melida Wächter fort. „Ich will Dich nicht unglücklich machen. Du hast Strafe genug, indem Du siehst, wie ich büße. Um Deinetwillen will ich noch einmal, zum letzten Male, das Recht gebrauchen, welches ich nur durch unseren Betrug besitze. Die Welt hat jeden Reiz für mich verloren, das Leben liegt vor mir als eine zentnerschwere Last, die mit aller Kraft zu heben meine Buße sein soll. Ich gehe ins Kloster.“

Die arme Mutter schrie auf.

„Als arme dienende Schwester in ein Asyl der Kranken. Es ist schwer, ich weiß es wohl. Gott wird mir die Kraft verleihen, deren ich bedarf.“

Melida sprach es mit gefalteten Händen, sie blickte zum Himmel auf mit unfähig leid-vollem Blick. Leicht fuhr sie mit der schmalen bleichen Hand über die Augen, das herz-brechende Weinen ihrer Mutter erschütterte sie doch, dann fuhr sie ruhig fort:

„Vorher werde ich das Vermögen Wächter's an dessen Verwandte geben als ein freies Geschenk; ich scheide aus der Welt, in der ich als Melida Wächter gelebt. Ich will büßen, wie ich büßen kann, ich will mein ganzes Leben geben für die kurze Zeit, die ich gelebt.“

Du mußt dieses Haus verlassen, denn Egbert — ein Schluchzen unterbrach den Ton der Sprechenden, als sie den Namen des Mannes nannte, den sie so heiß liebte — „er, er kennt unser Geheimnis.“

„Unglückliches Kind!“ rief nun Frau Baumann, sie erhob sich, faßte die Hand Melida's und umkrallte sie fest. „Das — das hast Du gethan? Warum? Damit er Dich verachten kann; Thörin, die Liebe hat Dich blind gemacht. Du hast Dein Glück mit Füßen getreten.“ Melida zuckte nicht und doch schmerzte der Griff der Hand, die sich um ihren zarten Arm schloß.

„Die Liebe, die wahre echte Liebe macht sehend“, sprach sie ruhig. „Ich weiß, was ich thun muß, und werde es thun, Du kannst mich daran nicht hindern. Daß ich die Wahrheit nicht bekenne, geschieht nur um Deinetwillen, aber wer könnte mich mehr bestrafen, als ich es selbst thue, und Deine Strafe ist auch so groß genug!“

„Zu groß — zu groß — der Schuld nicht angemessen. War er es, der Dir dies auferlegte, war er es, der dies von Dir forderte als Sühne?“

„Nein, er nicht, er könnte nicht so grausam sein. Mein Geheimnis liegt in seiner Brust begraben, das weiß ich, er wird mich vielleicht bedauern, aber er wird mir Recht geben und vielleicht mich wieder achten lernen.“

Jetzt zuckte es doch in den ruhigen Zügen Melida Wächters. Sie hörte die Worte Egbert's — „Nichts, nichts als eine Betrügerin.“ — Welche grenzenlose Verachtung lag dabei in seinem Tone, welche bittere Enttäuschung sprach aus den Worten, die unaufhaltsam durch jeden ihrer Gedanken klangen, seit jenem Momente, da er sie ausgesprochen.

Von ihrem Wahn, daß er ein Gott sei, war sie geheilt seit jener Stunde, in der er ihr als ein Mensch erschien, der, angewidert von der Gemeinheit des Verbrechens, sich großend von ihr gewendet, da er ihr nicht vergeben konnte.

„Du kannst es ihm sagen, was ich thue, und vielleicht vergiebt er Dir, weil Du die Schuld auf Dich geladen um meinetwillen.“

(Fortsetzung folgt.)

was es mit der Spionage-Affäre gegen den „Vorwärts“, die kürzlich in diesem Blatte aufgedeckt worden sei, für ein Verdict habe. — Minister Freiherr v. Hammerstein entgegnet, er müsse es ablehnen, über geheime Vorgänge bei der Polizei Auskunft zu erteilen, er wolle aber konstatieren, daß er nicht alle Behauptungen des „Vorwärts“ als richtig anerkennen könne. Der Minister bemerkt dann noch, daß künftighin die Schutzleute in ganz Preußen zehn Jahre lang auf Kündigung angestellt werden sollten, dann könne bei tadelloser Führung etwa der dritte Teil pragmatisch ernannt und nur auf Grund des Disziplinarverfahrens entlassen werden.

Nach unwesentlicher fernerer Debatte verlag das Haus die Weiterberatung des Etats auf Mittwoch.

Das sächsische Ehedrama.

In Sachen der Ehetrennung des Kronprinzenlichen Paares wird heute vor dem Sondergerichtshof des Oberlandesgerichts unter neuen Umständen verhandelt werden, wenn es auch wahrscheinlich ist, daß noch nicht das Urteil gefällt werden wird. Die letzte Entscheidung der Kronprinzessin hat gar keinen Einfluß auf das Ergebnis der Gerichtsverhandlung. Bisher hat sich weder der sächsische noch der toskanische Hof auf irgendwelche Versöhnungsverhandlungen eingelassen. Es sind angeblich bisher auch keinerlei Bedingungen gestellt worden, die eine Wiederaufnahme in die toskanische Familienangehörigkeit ermöglichen sollen.

Die Anwälte der Kronprinzessin Luise werden in dem heutigen Ehetrennungsprozeß dahin plädieren, daß die Prinzessin geisteskrank sei, und versuchen, die Ansetzung eines neuen Termins zu erlangen, der dann natürlich bedeutend später stattfinden mußte.

Der Wiener Korrespondent des „B. Z.-M.“ hatte Gelegenheit, mit einer sehr hochgestellten Dame über die Affäre der Kronprinzessin zu sprechen und konnte bei dieser Gelegenheit erfahren, in welcher furchtbaren Weise die weiblichen Mitglieder des österreichischen Kaiserhauses die Schmach empfinden, die ihnen durch die Person einer Verwandten angetan wird. „Wir sprechen nicht einmal untereinander davon“, sagte die feinfühligste Frau, „und wenn man bedenkt, was hinter den fragenden Augen der unverheirateten Prinzessinnen verborgen ist, schaudert einem. Wenn man sich nur überzeugen könnte, daß Luise wahnsinnig ist, es wäre immerhin noch ein Trost. Aber das ist leider nicht möglich. Mir widerstrebt es, einen Schritt in die Öffentlichkeit zu thun, weil ich immer Augen auf mich gerichtet zu sehen glaube, die fragen: „Was sagst Du dazu?“ Als Luise unverheiratet war, rühmte man ihr große Frömmigkeit nach. Wie haben wir uns in ihr getäuscht! Wir vertrauen uns alle keine Zeitung mehr in die Hand zu nehmen, denn jede Nachricht und ihre Erörterung trifft uns ins Herz. Die Angelegenheit verdirbt alle Freude an der bevorstehenden Hochzeit im Kaiserhause, die doch ein so schönes Bild jungen Glückes in sich schließt.“

Kurpfuscher-Prozeß.

Im Kurpfuscher-Prozeß Nardenkötter geht es gleich zu Anfang der Sitzung am Montag eine Sensation: Nardenkötter war, wie bereits gemeldet, flüchtig geworden! Sein Platz auf der Anklagebank blieb leer und es dauerte weit über die festgesetzte Zeit hinaus, ehe der Gerichtshof im Saale erschien. Landgerichtsr. Müller eröffnete die Sitzung mit folgender Mitteilung: Der Angekl. Nardenkötter hat angezeigt, daß er die Flucht ergriffen habe. — Erster Staatsanw. Dr. Pelz: Es war vorauszu sehen, daß dies kommen würde, und von seinem Standpunkte ist es ihm am Ende nicht zu verdenken, daß er sich der vieljährigen Strafe, die ihm drohte, zu entziehen sucht. Der Staatsanwalt stellt sodann eine Reihe von Anträgen, welche der Gerichtshof annimmt. Es ist dadurch beschlossen: 1. Unumkehrlicher Haftbefehl gegen den Angekl. Nardenkötter zu erlassen. 2. Zu beschlagnehmen: a) Die an den Angekl. gerichteten Briefe und Sendungen auf der Post, sowie die an ihn gerichteten Telegramme auf den Telegraphen-Anstalten; b) solche Briefe, Sendungen und Telegramme, in Betreff deren Tatsachen vorliegen, aus welchem zu schließen ist, daß sie von dem Angekl. N. herrühren oder für ihn bestimmt sind und daß ihr Inhalt für die Untersuchung Bedeutung haben könnte und zwar in Berlin und Köln. 3. Gemäß § 325 Str.-P.-O. das Vermögen des Angekl. in Höhe von 3500 Mk. als Geldstrafe, 12500 Mk. Kosten des Verfahrens, 4000 Mark Strafvollstreckungskosten mit Beschlag zu nehmen. 4. Die Geschäftsbücher sowie alle für die Untersuchung wichtigen Beläge mit Beschlag zu nehmen. 5. Haftbefehl gegen den Angekl. Kronheim zu erlassen. 6. Gegen Nardenkötter, Dr. Kronheim und Klesper gemäß § 230 2. Straf.-Proz.-O. weiter zu verhandeln. — Vorsitzender Landgerichtsdirektor Müller fügt hinzu: Der Herr Erste Staatsanwalt hat sich

Deutschland.

— Der Kaiserpreis für das Kreuzgeschwader für gute Leistungen im Schießen mit Schiffsartillerie ist für das laufende Schießjahr dem kleinen Kreuzer „Thetis“ zugesprochen worden. Auch hat der Kaiser bestimmt, daß für die besten Schießleistungen der Offiziere und Unteroffiziere der Marine mit dem Gewehr alljährlich Ehrenpreise zu verteilen sind, für deren Wettbewerb besondere Bestimmungen erlassen wurden.

— Der Kaiser als Hauptaktionär der „Times“. In der New-Yorker „Sun“ lesen wir eine ganz ernsthafte Erörterung eines Gerüchtes, daß Kaiser Wilhelm sich bemühe, die Majorität der Aktien der — Londoner „Times“ zu erwerben, um so die Haltung dieses Organs der öffentlichen Meinung Englands kontrollieren zu können. Das Blatt giebt zwar zu, daß die Meldung vielleicht unwahr sein könne, aber aus der nachfolgenden Beschreibung geht doch hervor, daß man trotzdem davon überzeugt ist, daß der Kaiser unter der Hand „Times“-Aktien aufkaufen läßt. Man hat eben vor Kaiser Wilhelm einen derartigen Respekt, daß man ihm, wie die Deutsch-Amerikaner sagen, „einiges“ zutraut und man fühlt sich unbehaglich bei dem Gedanken, daß der Deutsche Kaiser das bisher, wo immer es gegen Deutschland zu hegen galt, so zuverlässige Organ in die Hand bekommen könnte.

— Dem Reichstage sind die von ihm vor Jahresfrist geforderten Uebersichten über die Arbeiterverhältnisse in den Betrieben der Reichsmarineverwaltung und der königlich preussischen, bayerischen, sächsischen und württembergischen Heeresverwaltungen für 1901 zugegangen.

— Das Abgeordnetenhaus, welches Dienstag seine Plenarsitzung ausfallen ließ, hofft heute den Etat des Ministers des Innern beenden zu können. Allerdings steht voraussichtlich die Erörterung über das Fürsorgeerziehungsgesetz im Vordergrund der Debatte, zu welcher bereits zahlreiche Redner zur Wort gemeldet sind, so daß es fraglich erscheint, ob morgen diese wichtige Materie erledigt werden kann.

— Sie kommt doch, d. h. die wirtschaftliche Vorlage! In der Budgetkommission teilte Finanzminister Budde mit, daß die Arbeiten für eine neue Vorlage im vollen Gange seien, aber infolge einer durch die Verhältnisse gebotenen Veränderung der Kanal-Trace eine Verzögerung hätten erfahren müssen.

— Rohrrücklauf und Panzerung der Feldgeschütze. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ hat zu der Frage der Einführung des Rohrrücklaufs und der Schutzschilde bei den Feldgeschützen das Wort ergriffen, nachdem im „Militärwochenblatt“ und sonst in der Presse für und gegen diese Neuerung Erörterungen fortgesetzt stattgefunden haben. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ erwartet eine Klarstellung von einem Vortrag, den Major Scherbening an diesem Dienstag in der Militärärztlichen Gesellschaft halten wird. Der Artikel der „Nordd. Allg. Ztg.“ gipfelt in der Ausführung, daß es „wohlgethan sei, die Frage der Neuerung noch etwas ausreifen zu lassen“. Bemerkenswert ist bei allen diesen Erörterungen die Ausführung, daß die Ver-

mehrung der Feldartillerie bis zu 144 Geschützen bei einem Armeekorps, welche durch das Militärgesetz von 1899 herbeigeführt wurde, für nicht mehr zweckmäßig gehalten wird. So heißt es beispielsweise in der „Rhein. Westf. Ztg.“:

„Erkennt man die Annahme, daß die Geschützkräft einer neuen Schnellfeuer-Batterie von 4 Geschützen, der einer bisherigen 6 Geschütz-Batterie gleichkommt, als richtig an, so folgt daraus, daß man die artilleristische Kraft eines Armeekorps nicht schwächen würde, wenn man ihm anstatt 144 nur 96 Geschütze beliebe. Bei einem Vergleich des Stärkeverhältnisses zwischen Infanterie und Artillerie der europäischen Heere ergibt sich, daß Deutschland mit 144 Geschützen per Armeekorps — das sind 5,16 Geschütze auf je 1000 Gewehre — an der Spitze marschirt, und die Erfahrungen des Jahres 1870-71, wo schon eine schwächere Artillerie nicht immer den nötigen Raum in der Gefechtsfront fand, lehren, daß man mit dieser Ausstattung des Armeekorps mit Artillerie die Grenze des Erlaubten erreicht hat. Es fehlt daher nicht an Stimmen, die durch die Einführung von Rohrrücklaufgeschützen gegebene Möglichkeit, die Geschützkräft des Armeekorps herabzusetzen, ohne ihm eine Einbuße an artilleristischer Geschützkräft zuzufügen, als eine große Gunst des Schicksals bezeichnen.“

Auch General Rohne hält eine Ausstattung eines Armeekorps mit 30 Batterien zu je 4 Geschützen, insgesamt 120 Geschützen, also 24 weniger als bisher, ausreichend. Hierdurch würde bei Beibehaltung derselben Marschlänge die Frontausdehnung eines Armeekorps von 2 1/2 Kilometer erwünschtemaßen um etwa 1/2 Kilometer herabgesetzt.

— (Ein Arbeiterkandidat.) Zu den bisherigen zwei Kandidaten im Reichstagswahlkreise Potsdam-Osthavelland, dem jetzigen Vertreter Tischlermeister Pauli in Potsdam, der seitens der Konservativen und Antisemiten wieder nominiert ist, und dem von den Sozialdemokraten aufgestellten Rechtsanwalt Karl Liebknecht, wird noch ein dritter Kandidat hinzukommen. In der Arbeiterschaft von Spandau, die nach Tausenden zählt, wird beabsichtigt, einen Vorarbeiter der Militärwerkstätten als Arbeiterkandidaten aufzustellen. Eine demnächst stattfindende Versammlung wird die nötigen Vorarbeiten für die Wahl einleiten.

— Ein rätselhaftes Verhalten eines Polizeibeamten wird der „Köln. Allg. Ztg.“ mitgeteilt. Dem Blatt geht aus einer großen Stadt des Ostens ein amtliches Schreiben eines Polizeiwachmeisters an die Oberin eines Ordens zu, worin sie vertraulich ersucht wird, ihm mitzuteilen, welche Geistlichen in ihrem Stift wirken, wie ihr Ruf bei den Gemeindegliedern ist, ob sie liebenswürdig sind, gute Prediger sind, ein angenehmes Äußere haben. Unmittelbar darauf schickte der Beamte, dem diese handschriftliche Anfrage vorliegt, dem die haben scheint, einen zweiten Brief, worin er die Oberin um eine vertrauliche Rücksprache in seiner Wohnung ersucht. Als die Oberin sich in der Privatwohnung des Wachmeisters befand, schloß dieser sich mit der Oberin ein und unterzog die Ordensfrau einem halbstündigen Verhör, worin er u. a. wiederholt den Versuch machte, über die Intimität des Verhältnisses zwischen den Hausgeistlichen und den

Schwestern des Hauses etwas zu erfahren. Wachmeister erklärte dabei: Ich bin Protestant, aber Sie können mir die Vertrauens entgegenbringen. Die Oberin gerte sich jedoch entschieden, irgend eine Auskunft über die betreffenden Geistlichen geben. Schließlich wurde sie von dem Wachmeister entlassen, doch wenigstens Briefe durch Vernichtung aus der Welt schaffen.

Der Vorgang verleiht einigermaßen Interesse durch den Umstand, daß zwei Jahre zurückliegt. Gleichwohl die Zentrumspreffe Aufklärung be-

Ausland.

Frankreich.

— Von einem Besuch des Präsidenten Loubet in Amerika weiß eine Newyorker Laffan-Meldung zu berichten. Die leitenden Persönlichkeiten der französischen Kolonie in New-Orleans sollen die Nachricht erhalten haben, Präsident Loubet von Frankreich werde am Bord eines französischen Kriegsschiffes am 15. Juni 1904 in New-Orleans eintreffen. Das Kriegsschiff soll den Mississippi soweit wie möglich hinauffahren, und dann werde Präsident Loubet an Land gehen, um sich mit der Eisenbahn zum Besuch der Weltausstellung nach St. Louis zu begeben. Es wird erwartet, daß Präsident Roosevelt zum Empfang des Präsidenten Loubet in New-Orleans erscheine und ihm zur Ausfahrt nach St. Louis begleite.

— Für den Geist im französischen Offizierkorps bezeichnend sind Mitteilungen der „Petite Republique“ aus Clermont Ferrand: Vier gemäßigtere Schüler der Pariser polytechnischen Schule, welche bei dem dort garnisonierenden Regiment eintraten, wurden von den Offizieren nach der Militärschule geladen, wo ihnen zu Ehren eine Festschlicht veranstaltet wurde.

In Nantes ist nach der „Post“ ein Fall von Meuterei vorgekommen. Die Mannschaften der 1. Kompanie des dort garnisonierenden Regiments, welches unter dem Kommando des Hauptmanns Tessier steht, melbten sich nämlich vollständig krank und gaben an, in ihrem schwachen Zustande keinen Dienst tun zu können; sie beklagten sich auch über mangelhafte Nahrung und überanstrengten Dienst, indem sie den Leutnant Martin hierfür verantwortlich machten. Trotz des Zuredens ihrer Offiziere verblieben die Mannschaften bei ihrer Weigerung, worauf die ganze Kompanie bestraft wurde. Eine Untersuchung ist eingeleitet.

Westfalen und Rheinland.

2. Camen, 12. Februar.

Deutsche Bank. Im Anschluß an den plötzlichen Tod eines Angestellten der Depositenkasse der Deutschen Bank in der Chausseestraße in Berlin tauchte das Gerücht von einer größeren Unterschlagung bei jener Depositenkasse auf. Die Summe, die betraubt sein sollte, wurde auf 460 000 Mark angegeben. Die Deutsche Bank bestritt dieses Gerücht kategorisch als unwahr.

dahin gedauert, es sei vorauszu sehen gewesen, daß Nardenkötter flüchtig werden würde. Es könnte hierin ein Vorwurf gegen den Gerichtshof erblickt werden können, daß er nicht seine Pflicht gethan. Der Gerichtshof übernimmt die volle Verantwortlichkeit für seinen Beschluß, für welchen gerade das Verhalten der Staatsanwaltschaft von wesentlicher Bedeutung war. Die Voruntersuchung hat über Jahr und Tag gedauert, die Staatsanwaltschaft hat während der Dauer niemals einen Antrag auf Verhaftung gestellt, ein solcher lag auch bei Eröffnung des Haupt-Verfahrens nicht vor. Diese Momente mußten wir erwägen, als nach kurzer Dauer dieser Verhandlung der Antrag auf Verhaftung gestellt wurde. Es lagen bis dahin keine neuen Belastungsmomente vor, wichtige Zugeständnisse gegenüber der Voruntersuchung waren vom Angekl. nicht gemacht worden, abgesehen von den kleineren Delikten, betr. den Vorstoß gegen die Vorschriften bezüglich des Verkehrs mit Giften. — Erster Staatsanwalt Dr. Pelz: Es hat mir natürlich fern gelegen, dem Gerichtshofe irgend welchen Vorwurf machen zu wollen.

Hierauf wird die Beweisaufnahme fortgesetzt.

Es werden mehrere frühere Kunden Nardenkötters vernommen, die unabweisbar behaupten, daß sie die Medikamente exorbitante Preise haben zahlen müssen. Zum Teil halten sie sich trotzdem nicht für betrogen, während wieder andere erklären, betrogen zu sein. — Nach einer Mitteilung des Vorsitzenden hat Nardenkötter außer der kurzen, an den Verteidiger gerichteten Mitteilung, daß er flüchtig geworden sei, auch noch ein Schreiben an den Gerichtshof geschickt. Der Angekl. wünschte, daß die Schreiben verlesen werde, der Gerichtshof sehe aber von der Verlesung ab.

Aus der Verlesung einer großen Anzahl kommissarischer Aussagen solcher Patienten Nardenkötters, die sich für betrogen halten, ergibt sich, daß sich die Klientel des Kurpfuschers über ganz Deutschland verbreitete und die verschiedensten Klassen der Bevölkerung umfaßte. Wenn Pa-

tienten wegen gänzlicher Ruhelosigkeit der Kur mit Nardenkötter abbrechen, blieb dieser mit ihnen noch durch Mahnbriefe und Postmandate in Verbindung. Es kommt zur Sprache, daß Nardenkötter immer gleich auf Grund der Fragebogen strotz darauf los kuriert und insbesondere auch mit Vorliebe mit Quecksilber operiert hat. Ein Zeuge hat ausgesagt, daß er von Nardenkötter nichts weiter erhalten habe, als ein paar flüchtige Medikamente und „eine gebrauchte Spritze“. (Heiterkeit.) — Der Vorsitzende befragt den Zeugen Münzberg, wie denn dies zu erklären sei, ob denn die Patienten mitunter nicht bloß Reste von Medikamenten, sondern auch Instrumente, die sie gebraucht, zurückgibt. — Zeuge Münzberg: Letzteres sei ihm nicht bekannt. Dagegen sei er Augenzeuge gewesen, daß Nardenkötter den Rest schon gebrauchter Medizin, die von Klienten zurückgibt, waren, einfach in ein Wäschfaß zu anderer Medizin zugeb, die dann an andere Patienten geschickt wurden.

Hierauf wird die Verhandlung, die voraussichtlich noch bis Sonnabend dauern wird, auf Dienstag vertagt.

Im Kurpfuscher-Prozeß Nardenkötter verurteilte am Dienstag der Vorsitzende, Landgerichtsdirektor Müller nach Eröffnung der Sitzung als Beschluß des Gerichts, daß die vom Angekl. Nardenkötter gestellte Kaution von 15 000 Mark der Staatskasse für verfallen zu erklären sei. Dr. Kronheims Vater und Frau bieten eine von ihnen angebotene Bürgschaft von 5000 Mk. für die Haftentlassung an. — Der Gerichtshof beschließt nach kurzer Beratung, den Haftentlassungsantrag abzulehnen. Die von dritter Seite angebotene Kaution bietet keine Garantie dafür, daß der Angekl. nicht die Flucht ergreife. — Auf eine Frage des Verteidigers erklärt der Vorsitzende, seinerseits keine Veranlassung zu haben, eine Kautionssumme zu nennen. — R.-M. Dr. Davidsohn beantragt auf Wunsch des Angekl. Herrn Prof. Dr. Lassar noch als Sachverständigen zu laden. Der Angekl. behauptet, daß die Ausführungen des Dr. Störmer manchmal nicht den Tatsachen entsprechen. —

Präsi.: Dem Herrn Verteidiger wird es doch aufgefallen sein, daß auch der Sachverständige Dr. Kohn fast immer mit der Ansicht des Dr. Störmer übereinstimmt. — Erster Staatsanw. Dr. Pelz widerspricht der Ladung noch eines Sachverständigen. Der Gerichtshof beschließt aber die Ladung des Prof. Dr. Lassar als Sachverständigen, wobei er hervorhebt, daß in dieser Ladung in keiner Weise ein Mißtrauen gegen Herrn Dr. Störmer liegen solle. — Der Vorsitzende stellt dem Gerichtshof zur Kenntnisnahme einen Geheimkatalog des Apothekers Hentle zur Verfügung, welcher ihm von einer Zeitungskorruption eingekauft worden sei. Darin würden 14 flüchtige Mittel gegen viele Krankheiten, u. a. gegen die schwersten Leiden, wie Lungentuberkulose etc., zu ganz exorbitanten Preisen angeboten.

Hierauf wird die Beweisaufnahme fortgesetzt, und es folgt zunächst die Vernehmung kommissarischer Vernehmungen in solchen Fällen, bei denen der Angekl. Dr. Kronheim beteiligt ist. Es ergibt sich dabei immer dasselbe Bild: keine Heilung, aber unerschämte Ueberborteilung der Kunden. Während der Verhandlung von mehreren Fällen, bei denen viele unelastische Sachen zur Sprache kommen, erbitten und erhalten zwei junge Damen Zutritt zum Zuhörerraum, die sich auf den Dr. Kronheim berufen und sich als medizinisch vorgebildet bezeichnen.

Nachdem noch die Befundungen von Zeugen verlesen worden sind, die von Nardenkötter gehalten sein wollen, wird die Verhandlung auf Mittwoch vertagt.

— Im Friedhofspark in Mannheim fand man die Leiche eines Soldaten der 9. Komp. des hiesigen Grenadier-Regiments. Der Mann, der Helm und Seitengewehr trug, war der im ersten Jahre dienende Fähnrich Philipp Bus von dort. Er hatte sich durch einen Schuß ins Herz getötet. Als Motiv des Selbstmordes nimmt man einen verlorenen Prozeß an.

men, 12. Februar. (Wechsel im Regier-
ungssitz.) Wie die „Pfälz. N. N.“ von
hinterlassener Seite hören, kommt als
ger Kandidat für den Posten des
Landeshaupmanns, der bekanntlich am 1. April
in die Landeshauptstadt Dr. Klein
gerückt, der Regierungsprä-
sident Dr. Krenners in Arnberg in
Pfalz. Die Mitglieder des die Wahl des Land-
eshaupmanns vorbereitenden Ausschusses haben
auf diesen Herrn geeinigt und es
gehofft anzunehmen, daß auch das Ple-
bis in diesem Sinne die Wahl tätigen wird.
Ist wahrscheinlich schon in der Landtags-
sitzung Freitag oder Samstag vorgenommen

Strafkammer.
Dortmund, 10. Februar. Der Bergmann
Anton Desilowski aus Werne nimmt
wegen Körperverletzung in 2 Fällen auf der An-
klagebank Platz. Desilowski saß im Sommer 1901
vor der Thür seiner Wohnung, als der Berg-
mann Ribon an ihm vorüberging und ihn hier-
bei leicht anstieß. Etwa eine halbe Stunde nach
diesem Zusammentreffen fand Angeklagter den
Ribon, im Felde liegend, schlafend vor. Schlei-
cht holt Desilowski eine Bohlenstange herbei,
unbarmherzig damit auf Ribon einschlagend.
Im zweiten Falle soll Angeklagter den Berg-
mann Ribon aus deren Mißhandlung haben,
welche Sache aber nicht genau erwiesen werden
und Notwehr angenommen werden kann. Für
seine Schlagfertigkeit und mit Rücksicht auf seine
rohe und hinterlistige Handlungsweise, wurden
dem Desilowski 9 Monate Gefängnis zuerkannt.
Am Abend des 13. November v. J. fand
in der Diebemannschen Wirtschaft zu Camen
ein Tanzvergnügen statt. Hierbei brach eine
Schlägerei aus und soll der Bergmann Josef
Grote aus Lerche den Polsterer Mosler schwer
verletzt haben. Angeklagter saß schlafend im

Saale an einem Stuhl und wurde durch eine
in seiner Nähe stattfindende Keilerei aufgeweckt.
Ohne weiter etwas zu sagen, ergriß Grote einen
Stuhl und dem Sprichwort eingedenk: „Frisch
begonnen, halb gewonnen,“ ließ er denselben
kräftig auf Moslers Haupt niederfallen. Ein
Polizist stellte ihn etwas später wegen seines Ver-
gehens zur Rede, diesem rief er jedoch zu, ihn
niederzustechen. — Gr. beging also dem Be-
amten gegenüber Bedrohung, nahm aber, als der
Polizist sich ihm nähern wollte, trotzdem Reißaus.
Mit Rücksicht darauf, daß Angeklagter noch un-
bestraft, kam er mit einer Gefängnisstrafe von
2 Monaten davon.

Hamm, 11. Februar. Im Bezirke des
Oberlandesgerichts zu Hamm werden in der
nächsten Zeit 80 Anwärter für den 21. Jahre
dauernden Vorbereitungsdienst zur Sekretär-
prüfung, 20 Militäranwärter für die Assistenten-
prüfung und 15 Militäranwärter für die Ge-
richtsvollzieherprüfung angenommen. Die Aus-
sichten in der gerichtlichen Karriere sind für die
Anwärter der Sekretär- und Assistentenprüfung
zur Zeit sehr günstig und besser als bei anderen
Behörden. Für Zivilanwärter wird das Zeugnis
der Reise für die Obersekunda verlangt. Mel-
dungen sind an den Herrn Oberlandesgerichts-
präsidenten in Hamm zu richten.
Dortmund, 11. Februar. (Freigelassen
und wieder verhaftet.) Der Bankier Herr
Wulff, welcher kürzlich zum zweiten Male ver-
haftet war, ist auf Anordnung der Oberstaats-
anwaltschaft wieder freigelassen. Er soll sich je-
doch nicht lange der Freiheit erfreut haben, da
die Staatsanwaltschaft auf Grund weiterer
neuer Vergehen die abermalige Inhaftierung
vorgenommen hat.

Vermischtes.

— Mit zwölf Mann Besatzung un-
tergegangen ist vermutlich der Fischer-
dampfer „Friedrich Albert“, der von einer
Fahrt in die isländischen Gewässer nicht zu-
rückgekehrt ist.
— 400 Häuser niedergebrannt. In
Ruth wurden 370 Privathäuser und
mehrere öffentliche Gebäude durch
eine Feuersbrunst zerstört. 500 Familien
sind obdachlos und brotlos geworden.
— Von den beiden Krankenpfle-
gerinnen, die sich im Bodenheimer Kranken-
hause vergifteten, ist auch die zweite gestorben,
ohne das Bewußtsein wieder erlangt zu haben.

Neueste Nachrichten.

**Der Roman der
Kronprinzessin von Sachsen.**
Die Trennung der Ehe des sächsischen
Kronprinzenpaars ist am Mittwoch von dem
Dresdener Sondergerichtshof ausgesprochen
worden; die Kronprinzessin ist für den schuldigen
Teil erklärt worden. Gleichfalls am Mittwoch
ist Giron, begleitet von Leopold Wölfling, zur
Kronprinzessin zurückgekehrt.
Ueber diese sensationellen Ereignisse liegen
folgende Telegramme vor:
Der Ehetrennungs-Prozess des
sächsischen Kronprinzen-Paares
wurde am Mittwoch zu Dresden fortgesetzt. Zu-
nächst wurden als Sachverständige der Geheim-
Medizinalrat Professor Dr. Leopold, Direktor
der königlichen Frauenklinik und der Geheimrat

Professor Dr. Fiedler, Leibarzt des Königs von
Sachsen vernommen. Die Verhandlung, die
vormittags 10 Uhr begonnen hat, wurde mit-
tags durch eine einstündige Pause unterbrochen.
Das 4 Uhr 20 Minuten in dem Ehepro-
zess verkündete Urteil lautet:
Im Namen des Königs. Die am
21. November 1891 geschlossene
Ehe der Parteien wird wegen Ehe-
bruchs der Frau Beklagten mit dem
Sprachlehrer Andre Giron vom
Bande geschieden. Die Frau Be-
klagte trägt die Schuld an der
Scheidung. Die Kosten des Verfah-
rens werden der Frau Beklagten
auferlegt.
Giron hat Dienstag Abend Brüssel ver-
lassen, um sich nach Genf zu begeben, wo
er wegen Erleichterung des Aufenthalts der
Prinzessin in der Metairie verhandeln wird.
Die Beziehungen zwischen Giron und
der Prinzessin sind nach zuverlässigen In-
formationen nicht endgültig abgebro-
chen.
In Uebereinstimmung mit dieser Meldung
stehen folgende Telegramme:
Basel, Mittwoch, 11. Februar. Giron
ist heute morgen von Brüssel kommend hier
eingetroffen und bald darauf nach Lausanne
weitergereist.
Lausanne, Mittwoch, 11. Februar.
Giron ist kurz vor 2 Uhr nach Lyon abge-
reist, begleitet von Leopold Wölfling.
Verantwortlicher Redakteur Hr. Meyer i. Camen.


Statt besonderer Anzeige!
Sanft und gottergeben entschlief gestern
abend 8 Uhr, unsere gute Mutter, Schwie-
germutter und Grossmutter
Frau Witwe Wilh. Ostermann
Friederike geb. Rath
im Alter von 74 Jahren.
Dies zeigen tiefbetrübt an mit der Bitte
um stille Teilnahme.
Methler, Dortmund, Bösserde, Over-
berge, 11. Febr. 1903.
Die trauernden Hinterbliebenen.
Die Beerdigung findet am Samstag den 14. d. Mts.,
nachmittags 4 Uhr statt. 166


Nach Gottes unerforschlichem Rat-
schlusse starb gestern Abend 10^{3/4} Uhr,
nach langem, mit grosser Geduld ertra-
genem Leiden, mein lieber Mann, unser
treusorgender Vater, Bruder Schwager
und Onkel, der
Lederhändler
Carl Martin
im Alter von 55 Jahren.
Um stille Teilnahme bitten
Die trauernde Witwe nebst Kinder.
Camen, Overberge, Dortmund, Neite b.
Mengede, den 11. Februar 1903.
Die Beerdigung findet Freitag nachmittag 4 Uhr
vom Sterbhausa, Wilhelmstrasse 5, aus statt. 159

Danksagung.
Für die zahlreiche Teilnahme und die Kranz-
spenden bei der Beerdigung unserer lieben Mutter,
auch für die trostvollen Worte des Herrn Pastor
Bruch, sprechen wir unsern
herzlichsten Dank
aus.
Kaiseran, im Februar 1903, 161
Familie Beiermann.

Es werden hiermit alle, diejenigen, die in
der Polizei-Verordnung vom 20. Januar 1901,
betr. Aborte und Düngergruben,
eine unzulässige Verletzung ihrer Interessen er-
blicken, gebeten, sich am
Freitag, 13. Febr. 1903,
abends 9 Uhr,
bei **H. Dittermann** hier, zum Zwecke
Beratung über gemeinsame Abwehr
einzufinden. —
Mehrere Interessenten.
Ein Zimmer- und Schreinerlehrling
kann zu Ostern noch gute Stelle erhalten.
Wo, sagt die Exped. d. Btg. 165

Evangel. Arbeiter-Verein Camen.
Zur Beerdigung unseres Mitgliebes Herrn
C. A. Martin
treten die Mitglieder am Freitag Nachmittag 3^{1/2} Uhr im Be-
einsitz an. Der Vorstand.
Frühkartoffeln weiße Edelstein!
Das beste Geschäft für jeden Gärtner
und Landwirt liegt im Anbau dieser
Reizung. Edelstein ist unerreicht
die widerstandsfähigste gegen Nässe etc.
und dadurch im Wuchse nicht gestört,
die frühesten aller existierenden Früh-
kartoffeln, der bekannten Kaiserkrone
und anderen guten Sorten noch bei
Weitem vorzuziehen.
Die Knollen, von sehr gefälliger,
länglicher Form, nachliegenden
Augen und gelblicher beim Fleisch,
liegen sehr nahe beisammen dicht beim
Stoß, und sind schon Mitte Juni,
wenn gute Kartoffeln auf deutschen
Märkten noch sehr teuer sind, mehlig
und sehr schmackhaft.
Der Ertrag ist ein für Frühkartoffeln
fast ungläublicher, von 6 Pfd. Ausaat
wurden 2 Zentner geerntet.
Herr Max Schulze aus Hasserode
a. Harz schreibt uns folgendes:
Hasserode, den 5. August 1902.
„Ich hatte die Liebesswürdigkeit,
meinem Vater etwas Saat von Ihrer
Edelstein zu senden, wovon ich vor acht Tagen ein Probequantum des
reinen Ertrages geschickt erhielt. Ich kann nicht umhin, Ihnen den Dank
und die Anerkennung meines Vaters zu übermitteln, aber auch Ihnen zu
sagen, daß sowohl meiner Frau als mir eine großartige Kartoffel noch
nicht vorgekommen ist. Es ist eine Freude und ein wahrer Genuß.“ Wir
offizieren: 1 Btr. M. 15 — 1/4 Btr. M. 5 — ein 10 Pfd. - Postpaket M. 8. —
Versand nur bei frostfreiem Wetter. Bestellungen schon jetzt erbeten.
Gebrüder Biegler, Erfurt.
Lieferanten Sr. Majestät des deutschen Kaisers.
Katalog auf Verlangen gratis und franko. 153


**Der Bergmännische Unterstützungs- und
Sterbe-Verein**
„Glückauf Hohenzollern“
Weddinghofen
begeht am Sonntag den 15. Februar unter
gütiger Mitwirkung des Dilettantenvereins „Hohen-
zollern“-Bergcamen
im Lokale des Herrn C. Dieckmann sein
Winter-Kränzchen
verbunden mit
Kaisers-Geburtstagsfeier
bestehend in Theater und BALL.
Aufang nachm. 4 Uhr.
Entree für Nichtmitglieder zum Konzert a Person 50 Pfg., Konzert
und Ball 1 Mk., 1 Dame frei.
Es ladet freundlich ein **Der Vorstand.** 160

Empfehlung.
Habe mich mit dem heutig. Tage nach einem
3 monatlichen Kurfus in der Poliklinik
des Herrn Dr. Fischer zu Berlin hiermit
bestätigt. Nr. 25 als
Zahnkünstler
niedergelassen und halte mich zur Anfertigung künstlicher Ge-
bisse, schmerzlos Zahnziehen ohne Narkose, Plombieren,
Nervöden, Regulierung schieb. stehender Zähne mittelst
Nichtmaschine bestens empfohlen. 151
Camen, Weststraße 25. A. Sudhaus,
Zahn-Atelier.

